

Spaltungsgefahr in den Kirchen – Ökumenische Einsichten, wie es um die internen Spannungen in den Konfessionen bestellt ist

Zu einem Ökumenischen Symposium hat das Zentrum für ökumenische Forschung (ZöF) der LMU am 16. Mai 2017 hochkarätige Referenten eingeladen. In einem vollbesetzten Auditorium gaben die Referenten kompetent und differenziert einen Einblick, wie es um die Einheit ihrer jeweiligen Konfession bestellt ist. Der durch die Medien allseits bekannte Vatikan-Journalist Marco Politi nahm die Reformbemühungen von Papst Franziskus und die bemerkenswerten Widerstände in der katholischen Kirche in den Blick. Professor Grigorios Larentzakis, stv. Leiter der Sektion Graz der ökumenischen Stiftung PRO ORIENTE, machte deutlich, dass auch beim Panorthodoxen Konzil auf Kreta 2016 Misstöne zwischen den Patriarchaten der Orthodoxen Kirche nicht ausblieben. Frau Dr. Mareile Lasogga, Direktorin des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, argumentierte dafür, dass es im Lutherischen Weltbund einen ethischen Pluralismus geben dürfe, ohne dass die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft verloren zu gehen droht.

Mit einem Bonmot begann Marco Politi seine Ausführungen: „Die Geier umfliegen wieder das Haupt des Heiligen Vaters“. Mit diesen Worten ziehe man in Italien einen Vergleich zwischen Johannes XXIII. und Papst Franziskus, so der gebürtige Römer. Wie Johannes XXIII. mit einem Konzil und einer großen konziliaren Selbstbestimmung Bewunderung aber auch einige Widerstände hervorgerufen habe, so treffe Papst Franziskus mit dem Wunsch einer Restrukturierung und Bekehrung der Kirche auf Gegnerschaft. Die Dubia, die Papst Franziskus von vier Kardinälen vorgelegt worden seien, stellen lediglich die sichtbare Spitze einer breiten Opposition dar. „Hinter den Lautstarken gibt es eine Opposition von Bischöfen, Theologen und vor allem Websites, die sehr aggressiv sind“. Welche Veränderungen haben einen solchen Widerstand hervorgebracht? Dem Papst gehe es um eine stärkere Betonung von Synodalität und Kollegialität, die die Katholiken von den Orthodoxen lernen könnten. Außerdem sei eine Bekehrung des Papsttums erforderlich, der Papst sei fehlbar und Sünder. Kritiker befürchteten, dass das Papstamt entsakralisiert werden könnte. Der Papst findet harsche Worte für Klerikalismus und kritisiert Narzissmus, Macht- und Habgier. Die Kirche solle sich mehr als Gemeinschaft verstehen, in der insbesondere Laien und Frauen auch Führung und Verantwortung übernehmen. Der Papst setzt sichtbare Zeichen der ökumenischen Verbundenheit, indem er in Lund an einem Treffen des Lutherischen Weltbundes teilnahm und den Ökumenischen Patriarchen in seiner Enzyklika „Laudato Si“ ausgiebig zitiert. Angesichts der großen Opposition, so resümierte Politi, sei die entscheidende Frage, warum diejenigen, die Franziskus Linie unterstützen, so still sind: „Was heute fehlt, ist eine tragende Reformbewegung.“

Professor Grigorios Larentzakis stellte fest, dass es in Deutschland ein sehr positives Bild der Orthodoxen Kirche gebe: Sie sei die Kirche der Eschatologie, der Spiritualität, der Mystik und der Ikonen. Gleichzeitig müsse man aber auch in der Orthodoxen Kirche Spannungen feststellen. Die zu Anfang positive Wertschätzung der Nationen und ihrer jeweiligen Kultur, die Anlass gab, neue unabhängige Kirchen zu gründen, hat sich bisweilen zu einem „blinden Nationalismus“ verkrümmert. Rivalisierende Interessen der Patriarchate und Streit über Gebietszugehörigkeiten haben den Dialog auf dem Panorthodoxen Konzil gestört. Es kam sogar zu Rückschritten im Hinblick auf die Akzeptanz der Taufe und des Kirchenstatus der anderen christlichen Gemeinschaften, so konnte lediglich eine abgeschwächte Anerkennungsformulierung in Kreta angenommen werden. Weitere Phänomene haben Spannungen wachsen lassen: Missionierende Starzen, die sich eine eigene Anhängerschaft suchen, und Fundamentalisten, die mit der „Arroganz der Wahrheit“ Zwietracht sähen.

Dr. Mareile Lasogga nahm Differenzen in der Ethik zwischen den Kirchen im Lutherischen Weltbund in den Blick. Gerade in Fragen der Sexualethik, im Umgang mit Homosexuellen oder bei der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften würden die Ansichten von afrikanischen Kirchen mit der Auffassung der Schwedischen Kirche oder amerikanischer Kirchen weit auseinanderklaffen. Dr. Lasogga bot in dieser Konfliktlage einen Perspektivwechsel an. Ethische Fragen seien von Lehre oder Bekenntnis zu unterscheiden. Während das Bekenntnis die invarianten Züge einer christlichen Konfession ausmachten, sei die Ethik von der Situation und den Umständen bedingt. Dazu gehören zeitliche, politische, gesellschaftliche Gegebenheiten. Ethik einer Religion habe gerade nicht die Aufgabe, den Menschen aus seiner Verantwortung zu entlassen, wie er unter den jeweiligen Umständen eine angemessene Entscheidung treffe. Das Bild einer einheitlichen konfessionellen Ethik ergebe sich allein aus der „Mehrheit von gleichlautenden Urteilen einzelner Mitglieder“. Für den Umgang mit den Unterschieden stellte Lasogga zwei Alternativen vor: Es könnten Konsenspapiere erstellt werden oder ein steter Dialog über die Verschiedenheit im Geiste der Emmaus-Erzählung (Lk 24) geführt werden. Dafür sei „die Kunst des Zuhörens“ entscheidend, die vor allem heikle Fragen nicht öffentlich sondern in geschützten Räumen beredet. Für die Form eines geschützten Dialogs biete der Lutherische Weltbund den evangelischen Kirchen ein Forum.

Rolf Husmann